

Im großen Ganzen ist die fränkische Bevölkerung sehr genügsam im Essen. Besonders war dies vor dem Krieg der Fall. Trotz schwerster Arbeit begnügte sich die ländliche ärmere Bevölkerung die ganze Woche hindurch mittags mit Mehlsbrei, Grießbrei, Kartoffelbrei und Buttermilch oder auch mit Kartoffelbackes, einer Speise von derselben Zusammensetzung wie die Kartoffelklöße, nur mit dem Unterschied, daß die geriebenen, ausgepreßten und wieder mit Milch angebrühten Kartoffeln in schmalzbestrichener Pfanne herausgebacken werden.

Als Abendessen gilt bei den Armen der Kaffee, der übrigens auch bei der bemittelten Landbevölkerung allabendlich getrunken wird, wenn auch hier erst nach vorheriger Sättigung mit Dürrfleisch und Brot.

Fleiß und Genügsamkeit im Essen kann der fränkischen Bevölkerung nicht abgesprochen werden, wenn auch der Zeitgeist mit seinen erhöhten Lebensansprüchen auch am Frankendorfe nicht spurlos vorübergeschritten ist.

## ○ du mein Würzburg!

Wörzborger Type

### Es Stemmeisemännle.

Es Stemmeisemännle is scho gege 15 Jahr tot. Klee warisch un des eene Bee hats e weng nachgezoge. Aus seim verhuzelte Gsicht is e ziemli scharfe Nase rausgsprunge. Schö war die Nase gewiß nit. Dafür hats zwä Uage ghett, die hamm verflucht listi blinzel könn. Mit sein blaue Schörzer un sein eiserne Hacke auf der Achsel warisch für uns Bube einfach „es Stemmeisemännle.“

Dademit hats die Kanaldeckel ghobe un die Schleuse gezoge. Für uns war des e bennedenswerter Beruf. Was in so em Kanal rumgchwomme is, des war für uns allerhand. Jedesmal is em e ganze Rass' nachgelaufe. Er hat se a gern ghett, sei Gard! Wenn em so e ganzer Schwarm Bube nachgezoge is, von einer Gaß in die annere, is er sich mindestens so wichti vorkomme wie heutzutag e Beamter in „ghobener Stellung“. Manchmal is em ja unser Interesse e weng läfti worn. No, wemmer halt gar zu frech warn, dann hat er einfach een von uns Läufer erwischt un übern offene Kanal e weng zappel laß, bis er gschriee hat, als wenn er am Spieß stec tät.

Im Frühjahr un Herbst is es Stemmeisemännle mit ere Mords-Tasche un en Kübel ausgerückt: in der Tasche war e riesiger Brotslaib un in dem Kübel Ratteigift. Schö appetitili aagemacht. Dann sin belegte Bröter gemacht un in die Kanäl gschmissé worn. Wenn es Stemmeisemännle e paar Tag später widder sei Schleuse gezoge hat, dann sin die tote Ratte glei halbdutzendweis gschwommne komme. Un es Stemmeisemännle hat dann gsagt: „Säddersch, ihr Bube, des kommt devo! Was müsse die dumme Luder a belegte Bröter fräß!“ Jeß hammer moderne Kanäl un für unser Tiefbauassistenten könn-i-mi als Bub nit begeister, da wird nix gebote. Aber wenn es Stemmeisemännle no emal dahergschnappt käm, tät i als alter Esel no steh blei.

## Der Pfeifedeckel.

Der Pfeifedeckel war e bedauernswerter Mensch. Aber des is uns seinerzeit nit eingange. Mir hamm nur gewußt, daß er ganz narrisch worn is, wemmer gepfiffe hat. Also warsch klar, daß mer jedesmal, wennmern nur von weitem gähne hamm, agfange hamm, nach alle Note zu pfeife. Oder a ohne Note. Emal, auf der Schwarze Promenad, da hammersch em besonners arg gemacht un da hat er si plötzli auf e Bank hiegscht un is läsweis worn. Da hammer auf emal geahnt, daß da was nit ganz richti war. Un sin devogtschliche wie junge Hünd, die sich en Schwanz zwische die Tür geklemmt hamm. Von da ab hammern Pfeifedeckel gege die annern verteidigt. Manche Hauerei hats wäge ihm gäbe, aber des war Ehresach. Un viele Jahr später bin i dem Pfeifedeckel widder emal begegnet, wie em grad so e Läuscher zugesezt hat. Un der hat e saubere Kopfnuß von mir derwischt. Hoffentlich hat se mer der Pfeifedeckel auf mei Konto gutgeschriebe; Dräck am Schtäcke hab i von früher her no genug bei ihm ghatt.

## Die Gaage.

Die „Gaage“ is zeitlos: die läfft heut no rum, wie vor zwanzig Jahr un stirbt a leider nit aus. Es is a Spielart von der „Ratschn“ un der „Klatschn“. Nur bei weitem bösartiger! Weil se hinnerökiger is. Sie macht e weng viel „Markus“, wie mer sich e weng parlamentarischer ausdrückn kann, — aber es richtige trifft mer dann nit ganz.

Sie sieht unangenehm moralisch aus, was gleichbedeutend mit verpaßte Gelägeheite is. In seltene Fäll is se kinderlieb, sie tut nur so. Aber mästens hat se außer ihrm eigene no en annere Vogel. Oder was Vierbeinigs, war ere die Zeit vertreibt. Die eine Hälfst vom Tag tut se fromm un die annere Hälfst wird ehrabgschnitte un verleumdt. Die Stimm is hell un freundli — für den, der si nit auskennt, hat se was sympathisch.

Nit nur ihr eigens Viertel beglükt se, nä, nix in der Stadt is vor ihrn giftige Schnabel sicher. Sie stect ihr spitz Nase in alles und der arme Teifel is erledigt, den die in die Reizn kriegt. Die „Klatschn“ und die „Ratschn“ schimpfe — die „Gaage“ stichelt un hezt. Hinnerum! Ins Gsicht nei is se honigsüß. Sie zieht nit über die Leut los, sie fragt so lang rum, schnüffelt, deut an un hezt, bis se merkt, daß des Nest schö warm wird, in des se ihr Drachei leg will. Un dann läfft se nur en kleinne Verdacht fall. Un ausbrüt läfft se des Ei von de annere. Sie gibt de Leut beständi recht un ihr: „Ja freilich!“, „Sähe se emal an!“ is genau so gefährli, wie ihr: „Natürlich!“, „Da hamm se aber recht!“ oder ihr: „Des tät ich mer a nit gfall laß!“

Sie sitz in ere Bäckerei mit Weinwirtschaft, hat e Kapotthütle auf ihrn Vogelkopf, durchbrochene Handschuh — solche mit halbe Finger, — hält kramphaft ihr Schoppeglas un blinzelt in die Gegend. Sie fragt unauffälli so e bißle nach allem, bedauert die Leut un geisert un spricht un so mehr, je unauffälliger ses tut. Die Gifthslang!

Besondere Brutstätte für des Gezücht sin: der Hofgarte, der Friedhof, — wo se ihr Eier wie e Schlupfwespe de „gewöhnliche Friedhofsshyäne“ unners Fell legt. Un die Bänk im „bessere“ Glasie. Auf Brautleut un Junggselle hat ses am mäste abgsähe un wenn se erscht e weng

in der Vergangenheit von em junge Chepaar wühl kann, dann is des Luder ganz in sein Element. Weils innerlich Gist un Galle is, daß die junge Leut des hamm, was die Urschel seinerzeit versäumt hat.

So e Gaage macht e Gficht, als wenn se grad e Eßsigpflaume gässe hätt; der Mund is bittersüß zammzoge, die Bäckli sin freundli rausgeknuspert, un dabei kannste glei ihr wahre Natur erkenn, wennste ere nur in die Auge gubst. E Blick wie drei Käze!

Un jetzt im Frühling treibts die abgschtannene Sort besonners arg. Nehmt euch in acht! Laßt euch nit fang un wenn se sich noch so freundli an euch aapiricht. Es kommt nix Guts dabei raus, sie bringt euch unner die Leut un dann seid er verrägt.

Sezt euch auf e annere Bank! Besser e guts Plätzle verlore, als sein gute Ruf!

H. W.

## Fränkische Siedlungen in Niederösterreich nördlich der Donau?

Ich möchte heute sozusagen den Appetit der Landsleute reizen nach einer Sache, die mich selber schon seit Jahren beschäftigt hat und noch fernerhin beschäftigen wird. — In Niederösterreich nördlich der Donau, nicht weit von der Grenze gegen die Tschechoslowakei, liegt eine Gegend, die fränkischer Besiedlung verdächtig ist. Diese Besiedlung mußte im 11. bis 12. Jahrhundert erfolgt sein. Man hat fränkische Besiedlung angenommen 1. wegen der dort gesprochenen „ui-Mundart“ (die freilich auch aus dem Bayerischen erklärt werden kann), 2. wegen der fränkischen Hofanlage und der (allerdings echt fränkischen) Trennung von Küche und Wohnraum, 3. wegen der Ortsnamen der Gegend. Neben einem Oberhollabrunn und einem Ober- und Unter-Nalb sowie einigen weniger auffälligen Namen gibt es nämlich auch ein Reß und ein Ober-, Mittel- und Unterreßbach dort, und es ist ganz gewiß keine Sünde, wenn einem Franken da sein heimatliches Reßbach am Main einfällt; umso weniger, da schon österreichische Forscher an dieses fränkische Reßbach als Ausgangspunkt der Besiedlung gedacht haben. Da ich selbst in der Frage noch nicht klar sehe und vor einer entschiedenen Stellungnahme unbedingt erst eine genaue Prüfung der dortigen Verhältnisse vornehmen möchte, will ich heute einstweilen eine mir von Professor R. Resch in Oberhollabrunn zur Verfügung gestellte Liste von Flurnamen der dortigen Gegend veröffentlichen und es den Lesern überlassen, ob sie darin wenigstens zum Teil fränkisches erkennen wollen oder nicht. Später hoffe ich eingehender über die Angelegenheit sprechen zu können.

Peter Schneider